

Schweiz

Economiesuisse will die Volksschule auf das Wesentliche trimmen

Nach der SVP will sich nun auch die Wirtschaft stärker in die Debatte über die Volksschule einmischen.

Ihr Ziel: Es wird gelernt, was später auch nützt.

Von Daniel Friedli, Bern

Müsste sie selber Noten erteilen, gäbe die Wirtschaft der Schweizer Volksschule wohl eine 5. «Wir haben eine gute Volksschule», sagt Rudolf Minsch, Chefökonom des Dachverbands Economiesuisse, «aber das reicht nicht.» Denn im Urteil der Wirtschaft ist das Bildungssystem neben den Steuern oder der Infrastruktur einer der grössten Standortvorteile der Schweiz. «Darum müssen wir alles tun, um besser zu werden und unseren Vorteil zu halten oder gar auszubauen», sagt Minsch.

Fokussierte Schulbildung

Dabei will nun auch die Wirtschaft ihr Wort zu sagen haben. Bisher hat sie sich vor allem um die Hoch- und Fachhochschulpolitik gekümmert. Doch da mit dem Harnos-Konkordat nun auch die obligatorische Volksschule zunehmend national diskutiert wird, will sie sich auch hier einbringen. «Unseres Erachtens sollte im Gesamtinteresse des Lan-

des die Wirtschaft stärker einbezogen werden», schrieb Economiesuisse letzten Herbst an seine Mitglieder - und lud sie in einer Umfrage ein, ihre Bedürfnisse an die Volksschule und die Schüler zu formulieren.

Mittlerweile liegen die Resultate vor, und gestützt darauf, will Economiesuisse in den nächsten Wochen ihre Forderungen im Detail präsentieren. Schon heute ist klar, dass der Verband für eine schlanke, effiziente und fokussierte Schulbildung plädiert. «Es besteht heute das Problem, dass man sich etwas verzettelt», sagt Minsch.

«Soft-Fächer» wie Lebenskunde oder Geschichte dürfen nicht als Füllgefässe für allerlei Halbwissen gelten, meint Economiesuisse.



Rudolf Minsch.

und Naturwissenschaften mitbringen. So wehrt sich der Verband etwa gegen die im neuen Lehrplan 21 vorgesehene Reduktion des Zeitaufwands für Mathematik zugunsten der Musik.

Bedürfnisse der Gesellschaft

Auch von einer zusätzlichen Harmonisierung des Fachbereichs Latein will Economiesuisse nichts wissen. Transparenz zwischen den Kantonen sei nicht zwingend nötig, weil die Arbeitswelt sich bei der Selektion nicht massgeblich auf Lateinkenntnisse abstütze.

Umgekehrt fordert Economiesuisse, dass ein verbindlicher Anteil im Stundenplan für Naturwissenschaften und Technik reserviert werde. Dabei nimmt der Verband auch die Primarlehrer in die Pflicht. Diese seien leider vielfach selber wenig an Technik und Naturwissenschaft interessiert und würden, sobald man ihnen den Freiraum dazu lasse, den Fokus automatisch auf «Soft-Fächer» wie Lebenskunde oder Geschichte richten. Auch für solche Fächer fordert die Wirtschaft, dass klare Lernziele definiert werden, die sich an den Bedürfnissen von Gesellschaft und Wirtschaft orientieren. Man dürfe sie nicht als Füllgefässe für allerlei Halbwissen betrachten.

Kein Thema wird für die Wirtschaft vorläufig die freie Schulwahl sein. Minsch selber steht der Idee zwar positiv gegenüber, doch hat Economiesuisse diesbezüglich noch keinen Konsens gefunden - und die Frage deshalb auf Eis gelegt.

Gericht packt Mafiahelfer hart an

Der Staat darf auch legal erworbenes Geld einziehen, wenn dessen Besitzer die Mafia unterstützt hat. Dies sagt das Bundesstrafgericht.

Von René Lenzin, Lugano

A. ist Italiener und wohnt in der Schweiz. 2004 wurde er in Palermo zu einer Haftstrafe von 16 Monaten verurteilt, weil er die sizilianische Mafia Cosa Nostra unterstützt hatte. Gemäss Urteil hat A. seinen Namen für die wirtschaftlichen Aktivitäten eines Clans aus Corleone zur Verfügung gestellt und für diesen auch Vermögen verwaltet. Seine Tätigkeit im Dienste der Mafia dauerte bis 2002.

Vier Jahre nach der Verurteilung geriet A. ins Visier der Schweizer Justiz: Im Juli 2008 eröffnete die Bundesanwaltschaft (BA) gegen ihn eine Voruntersuchung wegen Verdachts auf Geldwäscherei und Urkundenfälschung. Zwar suspendierte die BA diese Ermittlungen Ende 2009. Aber gleichzeitig konfiszierte sie ein Bankkonto von A. im Tessin, weil diese Vermögenswerte der Cosa Nostra zur Verfügung gestanden seien.

Gegen diesen Beschluss hat A. Rekurs beim Bundesstrafgericht in Bellinzona eingereicht. Er sei nur als Helfer und nicht als Mitglied der Mafia verurteilt worden, machte er geltend. Die Beträge seien grösstenteils in den frühen 90er-Jahren auf sein Konto geflossen. Sie hätten nichts mit der Mafia zu tun, sondern stammten aus legalen Aktivitäten. Zudem habe die BA die Vorwürfe der Geldwäscherei nicht konkretisieren können. Damit fehle die Rechtsgrundlage für die Einziehung des Kontos.

Bedeutsamer Entscheid

Doch die erste Rekurskammer des Gerichts wies diese Einwände nun zurück und bestätigte die Konfiskation. Es beruht sich dabei auf Artikel 72 des Strafrechtsgesetzbuchs, gemäss dem alle Vermögenswerte einzuziehen sind, «welche der Verfügungsmacht einer kriminellen Organisation unterliegen». Laut Urteil gilt diese Bestimmung unabhängig von der Herkunft von Vermögenswerten. Es genüge, dass die betreffende Person einer kriminellen Organisation angehört oder diese unterstützt habe. Der Artikel enthält zudem eine Umkehr der Beweislast: Der Beschuldigte kann die Einziehung nur abwenden, wenn er belegen kann, dass sein Geld nie der Mafia gedient haben könnte. Bei A. sei das nicht der Fall, sagt das Gericht.

Weiter schreiben die Richter, die Gesetzesbestimmung habe präventiven Charakter. Sie solle den kriminellen Organisationen die finanziellen Mittel entziehen und es ihnen erschweren, in legalen Geschäften Fuss zu fassen. Laut Gerichtspräsident Tito Ponti handelt es sich beim Urteil gegen A. nicht um einen Präzedenzfall. Aber der Artikel 72 sei bisher noch nicht häufig zur Anwendung gelangt. Daher handle es sich um einen bedeutsamen Entscheid. Wichtig sei er vor allem für die italienischen Behörden, die seit Jahren gegen die Cosa Nostra kämpfen.

A.s Anwalt war für eine Stellungnahme nicht zu erreichen. Es bleibt offen, ob er das Urteil ans Bundesgericht weiterzieht.

Urteil BB.2010.3

Grenzwächter-Demo gegen Sparprogramm

Am Samstag haben rund 200 Zoll- und Grenzwachtangestellte in Basel, Chiaso, Genf und St. Margrethen demonstriert. Damit wehrten sie sich gegen das jüngste Sparprogramm des Bundes, das einen Abbau von zusätzlich 90 Stellen vorsieht. Aus Sicht der Grenzwächter hat bereits der frühere Abbau von 420 Stellen einschneidende Auswirkungen: So sinke die Kontrolldichte an der Grenze stetig. Gleichzeitig wüchsen die Sicherheitslücke und der Unmut bei den Angestellten. Die Mitarbeitenden von Zoll und Grenzwacht leisteten einen wichtigen Beitrag zur Sicherheit der Schweiz, erklärte Nationalrätin Susanne Leutenegger Oberholzer (SP, BL) an der Aktion in Basel. (SDA)

Montagsporträt

Der Mann, der die Traktorentradition wieder aufleben lässt

30 Jahre nach dem Ende von Hürlimann und Bühler überzeugt der Küssnacher Sepp Knüsel die Bauern mit einem Traktor nach Mass - dank viel Erfindergeist.

Von Erwin Haas, Küssnacht am Rigi

Was der Bauer nicht kennt, isst er nicht. Und den Traktor wechselt er auch nicht gern. Es ist deshalb bemerkenswert, dass der Küssnacher Fabrikant Sepp Knüsel mit seinem neuen, nach dem Hausberg benannten Rigitrac auf Anhieb Erfolg hatte. Dreimal seit dem Markteintritt 2003 haben die Schweizer Landwirte Knüsels Eigenkonstruktionen in der PS-Mittelklasse bereits zu «Traktoren des Jahres» gewählt - «schon allein aus der Freude heraus, dass endlich wieder ein Einheimischer produziert», sagt Knüsel und lacht.

Bis vor 40 Jahren hatte die Schweizer Traktorenindustrie Tradition. Sie war so stark, dass zwischen den Anhängern von Hürlimann, Bühler und Vevey ein Glaubenskrieg herrschte. Der erübrigte sich, als die Marken in den 70er-Jahren verschwanden. Fast 30 Jahre danach brachte der Landmaschinenmechaniker und Tüftler Knüsel einen selber entworfenen Traktor heraus - modern, computergesteuert, mit Joysticks, energiesparenden Neuerungen und eigens für den Einsatz an Voralpenhängen konzipiert.

Traktor mit Hüftgelenk

Vorteile der Rigitracs mit 90 und 120 PS sind die Lenkungsverzögerung der Hinterräder, die am Hang die talseitige Abdrift mildert, oder das bis zu 22 Grad verwindbare Mittelgelenk im Rahmen. Es funktioniert wie ein künstliches Hüftgelenk: Bodenwellen und Gräben können die Vorderachse weit nach links und die Hinterachse gleichzeitig nach rechts neigen. Der Traktor bleibt trotzdem stabil. Weitere erfinderische Würfe sollen folgen - etwa ein Mähbalken mit sieben Tellern, die nicht über seitliche Wellen, sondern über einen Antrieb auf die mittlere Mähscheibe laufen. Das mindert den Reibungsverlust um 20 Prozent.

Knüsel erklärt seine Errungenschaften sachlich, aber mit dem Feuer eines Firmenpatrons und in pausenlosem Redefluss. Er sieht sich als Konstrukteur und Chef mit betriebslogistischem Flair, aber auch als guten Verkäufer. Knüsel vermittelt seinen Kunden selber erfundene Bandrechen, wovon er bereits 5500 Stück abgesetzt hat, innovative Mähbalken und Traktoren - aber auch eine Lebensstellung, die den Landwirten gefällt.

Sie zeugt von Fleiss, Pflichterfüllung und von der Freude an unermüdlicher Arbeit. Von Theoretikern, Managern und Abzockern hält Knüsel nichts. Bescheidenheit ist ihm eine Zier, Faulheit ein Gräuel.

Aufgewachsen ist Knüsel als Bauernsohn in Meierskappel LU - mit Flair für die Technik. Mit den Tieren auf dem Hof konnte er es weniger gut als mit den Maschinen. Während andere Knaben die Sommerferien am See verbrachten, besuchte er schon in der 6. Klasse einen Schweisskurs. Ein Schraubenschlüssel lag Knüsel stets besser in der Hand als ein Euter. Trotzdem kommen ihm die besten Ideen in der Natur - beim Wandern in den Bergen oder, wenn er sich ausnahmsweise mal Ferien am Meer gönnt.

Der einsame Chrapfer

Sepp Knüsel ist ein einsamer Chrapfer. Als Familiemensch mit vier Töchtern hat er aber auch eine gemütliche Seite. Und vor allem kann er andere für seine Projekte gewinnen. Etwa den finnischen Weltkonzern Sisu, der ihm trotz kleinster Stückzahl seine Wunschmotoren liefert. Zuerst hatte er auf seine Anfragen nicht einmal Antwort erhalten. Darauf lud er den Europachef des Konzerns, der in Wollerau wohnt, zum Grillieren ein und redete ihm namens der Wirtschaft des Kantons Schwyz ins Gewissen. Seither klappt es - wie auch mit der elektronischen Steuerung, die ihm ein ehemaliger Sauber-Formel-1-Crack ajustierte.

Mittlerweile hat Knüsel 35 Angestellte, und er hat schon Dutzende seiner Traktoren, die um die 150 000 Franken kosten, verkauft. Seit Januar produziert er in einer neuen Halle, wo seine Fachleute zehn Traktoren gleichzeitig montieren können. Zu den Kunden zählen die Schweizer Armee sowie der Flughafen Zürich. Das Ausland will Knüsel auch bald erobern.

Privatmuseum im Keller

Der Traktorenbauer ist dermassen von der Technik beseelt, dass sie ihn auch in der Freizeit nicht loslässt. Im Keller hat Knüsel ein Privatmuseum aufgebaut: 23 Gas-, Petrol-, Holzvergaser- und andere Standmotoren, die zum Teil mehr als 150 Jahre alt sind. Weiter hortet er 16 Oldtimer-Traktoren, Dutzende von Kettensägen jeder Generation und andere Zeugen der Industriegeschichte - vom Ölpintli bis zum Elektroschalter einfach alles.

Noch einmal so viel Ausstellungsgut harrt der Restauration. Auch das wird Knüsel schaffen, denn im Geschäft kann er bald kürzer treten: Seine Töchter werden den Laden in den nächsten Jahren übernehmen.



Sepp Knüsel auf seinem Hightechtraktor. Foto: Sophie Stieger